Meeresrauschen und Tiefseeforschung

Im Deutschen Historischen Museum dreht sich derzeit alles ums Meer. Autorin: Dr. Claudia Klein

Wer kennt nicht die Sehnsucht nach den unendlichen Weiten des Ozeans? Nach der ungebändigten Macht der Elemente oder dem Glitzern und Kräuseln der sanften Wogen? Und wer würde Gottfried Benn nicht aus tiefster Seele zustimmen, wenn er schreibt: Was schlimm ist – nachts auf Reisen Wellen schlagen hören und sich sagen, dass sie das immer tun.

Fast zwei Drittel der Europäer teilen die Sehnsucht nach dem Meer und verbringen ihren Urlaub an der Küste. Kein Wunder, denn Europa ist ein maritimer Kontinent. Mit seinen fast 70.000 Kilometern Küstenlänge hat er im Verhältnis zur Landfläche einen größeren Meeresanteil als jeder andere Erdteil. Von den ersten seefahrenden Völkern der Antike bis zu den heutigen Migrationswellen, von Herrschaft und Handelswegen bis zur Nutzung der Meeresressourcen: Die Menschen leben an und mit und von den Weiten des Meeres.

Nun geht das Deutsche Historische Museum dieser immensen Bedeutung des Meeres nach und betritt damit Neuland: Bislang hat noch keine Sonderausstellung den Versuch unternommen, die Geschichte und Kultur Europas vom Meer aus zu denken. Doch es gelingt wunderbar! Konsequenterweise wird der Besucher schon im Eingangsbereich mit Wellenrauschen begrüßt, das ein Atoll aus vielen kleinen Themeninseln umspielt. Die einzelnen Inseln stellen jeweils einen Aspekt in den Vordergrund und eine exemplarische Hafenstadt ins Zentrum: So beginnt der Rundgang bei Odysseus, den Mythen der Antike und dem Hafen Piräus. Über Venedig und die Beherrschung der

Rechts: Nordsee © Jochen Hein
Oben: Europa auf dem Stier, 500–475 v. Chr. © bpk / Antikensammlung, SMB / Johannes Laurentius
Mitte: Kopf des Odysseus, Kopie nach hellenistischem Original, um 250 n. Chr. © Kunst- und Kulturzentrum (KuK) der StädteRegion Aachen, Monschau
Unten: Idol von Tara, vorspanische Zeit © El Museo Canario, Las Palmas
Links: Blick in die Ausstellung. Foto: Dr. Claudia Klein

Meere geht es weiter zu Handel (Danzig), Schiffbau (Amsterdam), Sklavenhandel (Nantes), Auswanderung (Bremerhaven) bis hin zur Meeresforschung (Kiel) und dem Seebädertourismus (Brighton).

Wie auf einer Seereise landet der Besucher immer wieder an neuen Gestaden an und erlebt das Ausstellungsthema aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Man kann sich mit Genuss treiben lassen und entdeckt immer wieder atemberaubende Exponate und sorgfältig aufbereitete Informationen: So die Ladung eines im 15. Jahrhundert in der Danziger Bucht gesunkenen Schiffes. Die Fässer, Kupferplatten und Holzplanken wurden beim Brand des Schiffes von Teer umschlossen und haben sich über die Jahrhunderte im Wasser erhalten.

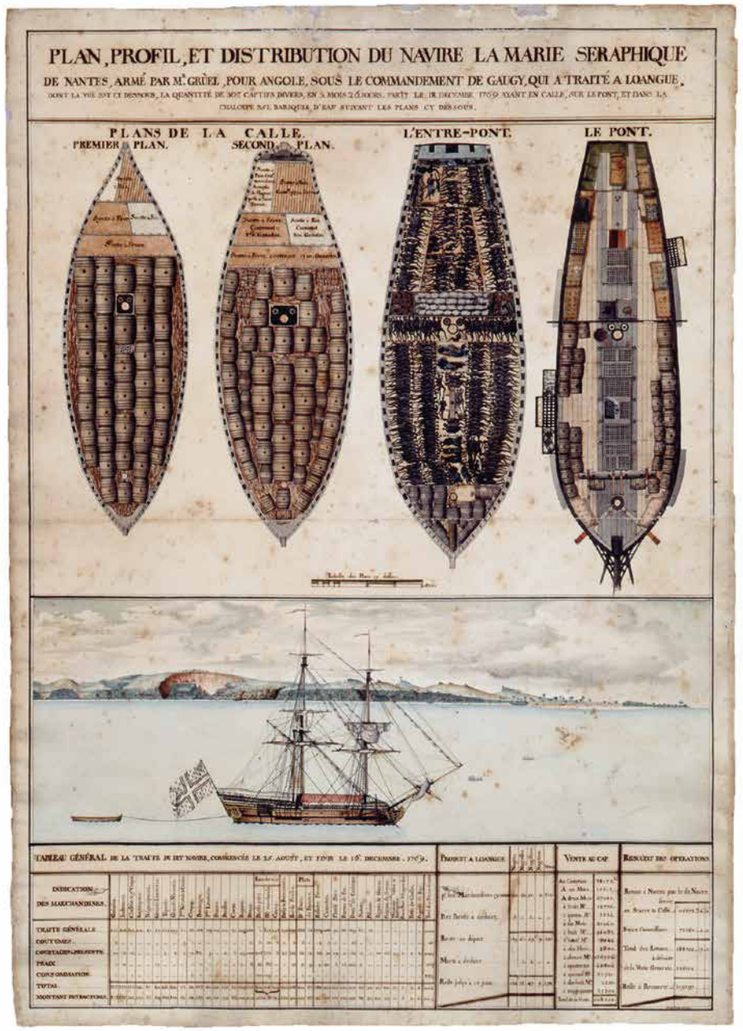
Erstaunlich alt ist auch ein handtellergroßer Schiffszwieback, den sich im 18. Jahrhundert ein Matrose vom Mund absparte, mit einer eingeritzten Inschrift versah und seiner Liebsten widmete. Die Kuratoren der Ausstellung behaupten gar, man könnte

den Zwieback heute noch einweichen und verzehren. Auf einen Versuch sollte man es aber nicht ankommen lassen!

In der frühen Neuzeit ging die Eroberung neuer Welten von den Häfen Spaniens und Portugals aus. Hier wird sie aus erfrischend ungewohnter Perspektive geschildert: Knapp 200 Jahre vor Christoph Kolumbus' Aufbruch nach Westen waren schon die Kanarischen Inseln (wieder) entdeckt, bereist und schließlich blutig erobert worden. Eine wunderschöne Venusfigur berichtet als stilles Zeugnis von der untergegangenen Kultur der Guanchen auf Teneriffa.

Dass die maritimen Unternehmungen der Europäer jahrhundertelang mit Tod und Verderben verbunden waren, bezeugt eine weitere Themeninsel, die sich einfühlsam der Geschichte der Sklaverei widmet. Mehr als 13 Millionen Menschen wurden von europäischen Kaufleuten von der afrikanischen Küste auf die Zuckerrohr- und Baumwollplantagen Nordamerikas gebracht. Und da die Schiffe von Europa aus mit Handelswaren starteten, an der Küste Westafrikas diese Waren gegen Sklaven eintauschten, die Sklaven nach Amerika verbrachten und von dort mit Handelswaren zurückkamen, geschah dieser gigantische Menschenhandel weitgehend außerhalb des Gesichtsfelds der europäischen Profiteure!
Die Hafenstadt Nantes beispielsweise ist in diesem Dreieckshandel zu Reichtum gelangt und stellt sich heute ihrer schwierigen Vergangenheit.

Eindrücklich kann der Besucher nachvollziehen, wie sich Europa von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungskontinent wandelte. Denn sowohl die Emigrationswellen des 19. Jahrhunderts als auch die heutige Einwanderung vollzieht sich weitgehend über den Meerweg. Doch während die Auswanderer große Holzschalenkoffer mit sich führten, besitzen die heutigen Flüchtlinge oft nur das, was sie am Leibe tragen. In kurzen, bewegenden Videosequenzen kommen vier Geflüchtete aus Afghanistan, Kamerun, Syrien und dem Iran zu Wort. Sie sprechen über den Gegenstand, der ihnen auf der Flucht übers Meer am meisten geholfen hat: ein Handy, eine



wasserdichte Bauchtasche oder einen Rosenkranz. Nur zu verständlich, dass sie dem Meer keine romantischen Gefühle abgewinnen können.

Heutzutage sind aber nicht mehr nur die seereisenden Menschen in Gefahr. Auch das Meer selbst steht kurz vor dem Kollaps: Exzessive Ausbeutung und Vermüllung haben die Weltmeere an den Rand des Abgrunds gebracht. Fisch, Öl, Seltene Erden, Manganknollen… einst schienen die Reichtümer des Meeres unerschöpflich. Doch heute prangt eine mannshohe Säule, gefüllt mit Meeresmüll, in der Mitte der Themeninsel, die sich den maritimen Ressourcen widmet. Plastikmüll und Geisternetze sind tödliche Fallen für die Meeresbewohner. Ein trauriger Anblick!

Gleich nebenan keimt allerdings Hoffnung auf: Die Meeresforschung, wie sie beispielsweise am GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel betrieben wird, untersucht die Rolle der Meere

Linke Seite, oben: Blick in die Ausstellung mit Antonie Volkmar, Abschied der Auswanderer, 1860. © Deutsches Historisches Museum, Berlin. Foto: © Dr. C. Klein
Mitte: Schiffszwieback (Hartkeks), 13. April 1784
© National Maritime Museum, Greenwich, London
Unten: Richard Fleischhut, Auswanderer an Bord des Hochseepassagierdampfers Bremen II, 1909
© Deutsches Historisches Museum, Berlin
Rechte Seite, oben: Grundriss, Seitenansicht und Transaktionen des Sklavenschiffes Marie-Séraphique, um 1770 © Château des ducs de Bretagne – Musée d'histoire de Nantes
Unten: Pierre Bontier und Jean le Verrier, Chronik »Conquête et les Conquérants des Iles Canaries« (dt. Die Eroberung und die Eroberer der Kanarischen Inseln), um 1405 © The British Library Board, Egerton 2709, f.2.

in den Zeiten des Klimawandels und den Einfluss des Menschen auf die maritimen Ökosysteme. Von präparierten Tiefseefischen bis zu futuristischen Unterwasser-Observatorien und raketenförmigen Tiefsee-Sonaren hat die Meeresforschung viel Aufregendes zu bieten! Vor allem verbindet sich mit ihr die Hoffnung auf ein besseres Verständnis der Meereswelten und einen respektvolleren Umgang mit diesem so wichtigen Lebensraum. Denn nicht nur für die Meeresbewohner, auch für die gesamte Menschheit ist die Gesundheit der Meere überlebenswichtig.

Das Meer hat also viele Facetten: Nachdem es jahrhundertelang ein unberechenbares und gefürchtetes Element gewesen ist, wandelte es sich am Ende des 19. Jahrhunderts zu dem Sehnsuchts- und Urlaubsort, den wir heute kennen. Jetzt, im 21. Jahrhundert, wissen wir, dass das Meer uns mitreißen kann in den Strudel der Vernichtung, wenn wir nicht achtsamer mit ihm umgehen.

So endet die Ausstellung mit dem Triptychon „Nordsee“ des zeitgenössischen Künstlers Jochen Hein (Siehe Eingangsbild, S. 56/57). Es zeigt die brodelnde See mit ihrer schäumenden Brandung oder, in den Worten des Künstlers, „die Sturmflut, die sich das Land zurückholt.“ Ein Menetekel zwischen Faszination und ehrfurchtgebietender Urgewalt.

Die Ausstellung „Europa und das Meer“ ist noch bis zum 6. Januar 2019 im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu sehen. Sie wird von einem umfangreichen Rahmenprogramm aus Vorträgen und Podiumsdiskussionen begleitet.

Linke Seite, oben: Säule Meeresmüll. Foto: Dr. C. Klein
Mitte I: Tiefsee-Seitensichtsonar zum Einsatz in bis zu 6.000 m Wassertiefe, nach 1980. © GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel, Foto: Linda Plagmann
Mitte II: Modell Ozean-Observatorium Foto: Dr. C. Klein
Unten: Max Liebermann, Badende Knaben, 1902
© Museum Kunst der Westküste, Alkersum/Föhr
Rechte Seite: Tiefseefischchen. Foto: Dr. Claudia Klein

Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2
10117 Berlin
www.dhm.de

November 1918 –

Hohe Wellen im Reichskriegshafen Kiel

Das Beste aus unserem Blog: www.museum.de/blog. redaktion@museum.de
In dieser Ausgabe: Schifffahrtsmuseum Fischhalle Kiel. Autorin: Dr. Claudia Klein

Frieden, Freiheit und Brot – nicht mehr und nicht weniger fordern die Matrosen der Schlachtschiffe „Thüringen" und „Helgoland" im Herbst 1918. Vier lange Kriegsjahre hat die Marine in Kiel und Wilhelmshaven auf Reede gelegen und auf ihre große Stunde gewartet. Jetzt, da die Friedensverhandlungen laufen, fürchtet die Admiralität, die Schiffe an England abgeben zu müssen, und plant einen letzten, ehrenvollen Coup: eine Entscheidungsschlacht gegen die übermächtige Royal Navy. Ein Himmelfahrtskommando!

Zwischen dem sicheren Tod in der Schlacht und einer möglicherweise erfolgreichen Meuterei wählen die Matrosen der Schiffe Letzteres. Ende Oktober 1918 verweigern sie den Befehl zum Auslaufen. Um die Situation in Wilhelmshaven zu entspannen, werden die widerständigen Matrosen nach Kiel gebracht, einige von ihnen festgenommen. Doch die Kameraden auf Landgang wehren sich: Sie schließen sich zusammen und fordern die Freilassung der Inhaftierten. Teile der Kieler Arbeiterschaft und des Militärs schließen sich an und es kommt zum offenen Aufstand: dem Beginn der Revolution im Deutschen Kaiserreich.

Ganz Kiel steht 2018 im Zeichen dieser folgenreichen Ereignisse vor 100 Jahren: Diskussionsveranstaltungen, Lesungen, Stadtrundgänge – Kiel nutzt das Jubiläum, um die Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. Das Thema heute wie damals: Demokratie, Frieden, Selbstbestimmung.

Herzstück dieses Jubiläumsjahres ist eine Sonderausstellung im Kieler Schifffahrtsmuseum Fischhalle. Direkt an der Kieler Föhrde, gegenüber der alten HDW gelegen, ist die ehemalige Fischauktionshalle ohnehin einen Besuch wert. In der

sehenswerten Ausstellung *1918 – Die Stunde der Matrosen* geht es natürlich um den Matrosenaufstand, aber auch um sehr viel mehr: Die Ausstellung spannt sich von der Vorkriegsgesellschaft im Kaiserreich über den nationalistischen Wahn im Ersten Weltkrieg, über Propaganda, Versorgungsmängel und politische Umbrüche bis hin zu den Kieler Ereignissen zwischen dem 1. und dem 10. November 1918. Der Aufstand beschleunigte zwar das Ende des Ersten Weltkriegs und leitete die Räterepublik ein, bot in der Folge aber auch den Nährboden für die sogenannte Dolchstoßlegende. Konsequenterweise widmet sich die sorgfältig präsentierte Ausstellung daher auch den Spuren, die der Kieler Matrosenaufstand im kollektiven Gedächtnis der Weimarer Republik, Nazi-Deutschlands und in der Bundesrepublik und der DDR hinterlassen hat.

Während Plakate und Propagandamittel in kleinen Kojen untergebracht sind,

Linke Seite: Blick in die Ausstellung und heroischer „Gruß aus Kiel". Fotos: © Dr. Claudia Klein

Rechte Seite, oben: Sammlung Zimmer.
Foto: Anton Busch, 5. November 1918

Mitte, links: Sammlung Schoppe

Mitte, rechts: Schiffsmodell
Foto: © Dr. Claudia Klein

durchziehen zwei große Keile die zentrale Ausstellungshalle. Hier lernt der Besucher die Protagonisten und die Chronologie der Ereignisse kennen: Sechs Matrosen beispielsweise, die feierlich vor einem selbstgemalten Schild posieren: „Hoch lebe die Freiheit. 5. Nov. 1918" (Siehe Abb. oben links). Gegenüber ein Schaukasten, der die typischen Mützenbänder der Matrosen zeigt. Im November 1918 hatten deren Träger allerdings die Buchstaben „S.M.", also „Seiner Majestät", aus den Bändern herausgetrennt.
Man verstand sich nicht mehr als gehorsamer Untertan des Kaisers. Ein Matrose hat aus der „KAISERLICHEN MARINE" gar die „…ERLICHE MARINE" gemacht. Bewegende Alltagszeugnisse einer ganz und gar außergewöhnlichen Zeit.

Doch wie blicken wir heute auf die damaligen Ereignisse? War es Verrat? Meuterei? Zivilcourage? Oder legitimer Kampf um Teilhabe und Grundrechte? Der Matrosenaufstand ist ein Schlüsselereignis deutscher Geschichte, das in Kiel nun unter die Lupe genommen wird.
Ohne Hurra-Geschrei, doch mit berechtigtem Stolz präsentiert sich die Stadt als Wiege der deutschen Demokratiebewegung – und verwickelt den Besucher unwillkürlich in eine tiefgehende Auseinandersetzung mit
den bis heute gefährdeten Errungenschaften unserer politischen Selbstbestimmung. Auf keinen Fall zu versäumen!

Oben links: Propaganda-Postkarte „Freiheit zum 5. November 1918".
Oben rechts, unten: Blick in die Ausstellung.
Fotos: © Matthias Friedemann
Mitte rechts: Erich Krause: Zeichnung eines anonymen Matrosen, 5. November 1918

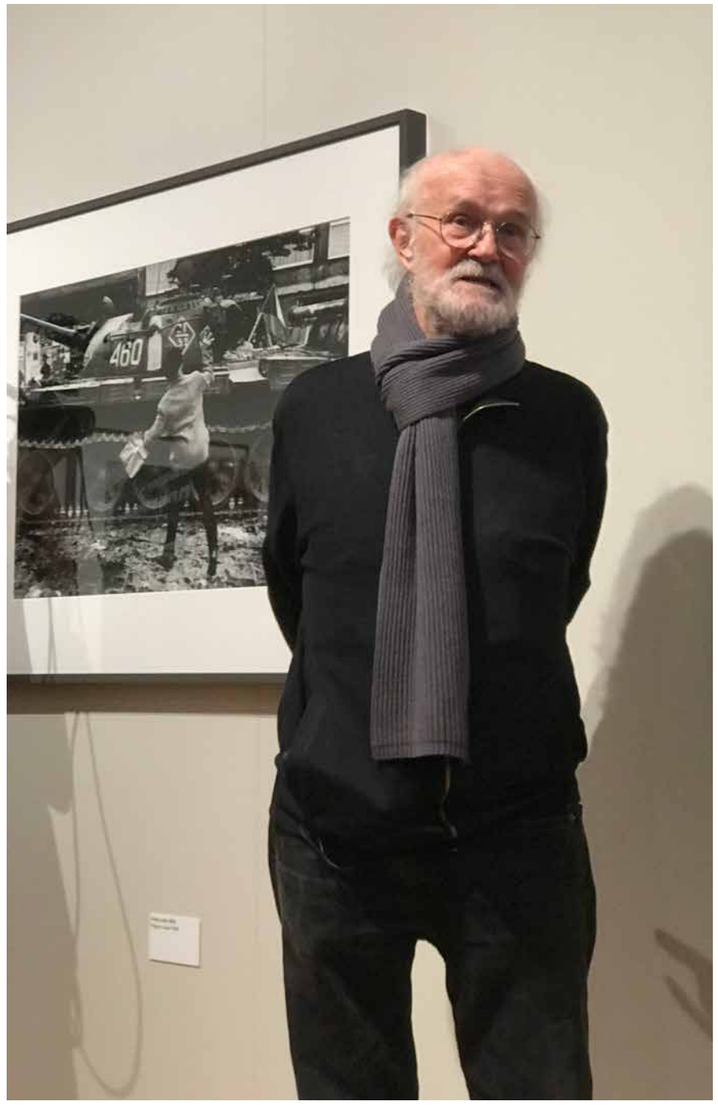
Die Ausstellung ist noch bis 17. März 2019 im Kieler Schifffahrtsmuseum zu sehen. Der Eintritt ist frei.

Schifffahrtsmuseum Fischhalle
Wall 65
24103 Kiel
https://www.kiel.de/de/kultur_freizeit/museum/schifffahrtsmuseum_fischhalle.php

Es ist ziemlich genau 50 Jahre her, dass ein Ereignis die Welt erschüttert: Der Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei. Er wird die Reformen von Alexander Dubček ersticken. Es ist das forcierte Ende des Prager Frühlings, gegen das sich die Bevölkerung der Tschechoslowakei mit dem Mut der Verzweiflung wehrt. Ein Mann, 30 Jahre alt, dokumentiert den gewaltlosen Protest der Bevölkerung. In den Tagen rund um diesen 21. August 1968 ist er in den Straßen der tschechoslowakischen Hauptstadt unterwegs, die Kamera immer in der Hand. Mit seiner Exakta hält er die Wut und die Trauer der Menschen fest, ihr Aufbegehren gegen die Besatzung und die Wunden, die der Einmarsch in die Stadtlandschaft geschlagen hat.

Ein Jahr später, zum ersten Jahrestag der Invasion, erscheinen seine Fotos im Sunday Times Magazine. Elliott Erwitt, der Präsident der Agentur Magnum Photos, hatte sie der Presse zugespielt. Um den Fotografen zu schützen, sind sie lediglich mit P.P. signiert: Prague Photographer.

Wiederum einige Monate später, im Mai 1970, sitzt der Prague Photographer auf einer Bank im Hyde Park und fällt eine Entscheidung: Er wird den kurzen Auslandsaufenthalt in London nutzen, um nicht mehr in seine Heimat zurückzukehren und in Großbritannien Asyl zu beantragen. Zu groß ist die Gefahr, zu Hause Opfer politischer Repressionen zu werden. Bislang kann man es ihm nicht nachweisen, aber es ist ein offenes Geheimnis, dass er, Josef Koudelka, Urheber der Fotografien ist. In diesen Tagen ist er, wie er heute lachend bemerkt, der berühmteste anonyme Fotograf der Welt.



Der berühmteste anonyme Fotograf: Josef Koudelka ist zurück in Prag

Koudelka: Návraty/ Returning. Autorin: Dr. Claudia Klein

„Dadurch, dass ich die Tschechoslowakei verließ, habe ich die Welt entdeckt. Allem voran wollte ich reisen, um fotografieren zu können. Ich wollte nichts von dem haben, was die Leute ein „Zuhause“ nennen. Ich wollte nicht irgendwohin zurückkehren müssen. Für mich war es wichtig zu wissen, dass niemand mich nirgendwo erwartete, dass ich da sein sollte, wo ich war, und wenn ich nichts mehr zu fotografieren fand, dann war es Zeit weiterzuziehen.“

Koudelka bleibt im Westen und entscheidet sich für ein asketisches Wanderleben. Ohne festen Wohnsitz reist er jahrelang durch Spanien, Frankreich, England, Holland oder Irland und richtet seinen Blick und sein Objektiv auf die fremden Menschen und ihre Gewohnheiten: „Du bist anders als sie, darum müssen deine Fotos anders sein“, so resümiert er seine Lebenssituation. Obwohl er Mitglied bei Magnum ist, nimmt er keine Aufträge an, sondern lebt und arbeitet ausschließlich nach selbstgewählten Motiven. Er bleibt sich treu und nimmt rasch ein Thema wieder auf, das ihn bereits in der Tschechoslowakei beschäftigt hat: Das Leben der Sinti und Roma wird sich wie ein roter Faden durch sein Gesamtwerk ziehen. Er porträtiert Nomaden und Entwurzelte, die ihm selbst ähnlich sind. Daneben widmet er sich den mediterranen Landschaften und fotografiert sie als breitformatige Panoramen. Er zeigt die Natur in ihrer Verwundbarkeit und die oftmals entstellenden Eingriffe des Menschen. Industriebrachen, verlassene Ruinen oder ein einsamer Baum, der dem Schnee trotzt – sind es tatsächliche Orte, die man dort sieht? Oder viel eher Nicht-Orte? Kaum zu entscheiden.

Doch ist Koudelka kein Künstler, der um jeden Preis schockiert. Sein Blick ist melancholisch und seine Fotoserien geben sich bescheiden und unspektakulär. So ist es genau dieser poetische, skurrile und manchmal augenzwinkernde Blick, der ihn zu einem der bedeutendsten Chronisten des ausgehenden 20. Jahrhunderts macht. Als er 1990 erstmals nach 20 Jahren wieder in die Tschechoslowakei reist, kommt es ihm unwirklich vor, seine Muttersprache auf der Straße zu hören, so berichtet er staunend. Er bleibt bis heute ein Wanderer zwischen den Welten.

Jetzt, zum 80. Geburtstag des Künstlers und zum 50. Jahrestags der Niederschlagung des Prager Frühlings, richtet das

Kunstgewerbemuseum Prag eine umfassende Retrospektive aus. Die Schau präsentiert die ästhetische Sprache Koudelkas in ihrer ganzen Breite: von den Anfängen des knapp 20-Jährigen über seine Arbeiten am Theater, die historischen Bilder des Sommers 68 bis hin zu den Exil- und Panorama-Serien. Josef Koudelka wird dem Kunstgewerbemuseum nach und nach einen Großteil seines Werkes übereignen und zeigt sich auf der Ausstellungseröffnung gut gelaunt und voller Energie. Fotografieren sei eine hoch emotionale Angelegenheit, und er sei überzeugt, dass ein einzelnes Foto viele unterschiedliche Geschichten erzählen müsse. Dies gelte in besonderem Maße für den Sommer 1968: „Wo immer Sie hinschauten, war ein Fotomotiv."

Und so wie Koudelka die Motive ihre Geschichten erzählen lässt, so gibt auch die sorgfältig kuratierte Ausstellung dem Bild und dem Blick des Künstlers den Vorrang. Sparsam betextet, lässt sie das Werk Koudelkas allein aus sich heraus wirken. Das unauffällig elegante Ausstellungsdesign trägt das seine dazu bei: Es bildet einen harmonischen Kontrast zu den opulenten Schmuckelementen des frisch restaurierten Neorenaissance-Baus und gibt Werk und Betrachter den nötigen Freiraum, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Unaufdringlich, zurückgenommen und elegant wirken die Schwarz-Weiß-Fotografien auf hellgrauen Stellwänden, aus denen die Prager Ausstellungsmacher die verschiedensten Räume geschaffen haben: langgezogene Abfolgen der Bilderserien, ein labyrinthischer Wald aus Landschaftspanoramen und, als echter Hingucker: die ausführliche Biographie Koudelkas, die harmonisch im Halbrund präsentiert wird.

Das Kunstgewerbemuseum schafft die perfekte Verbindung einer historisierenden Architektur mit anspruchsvollem zeitgenössischem Ausstellungsdesign. Und wer die Koudelka-Ausstellung besucht, der versteht, was Helena Koenigsmarková, die Direktorin des Hauses meint, wenn sie von ihrem Wunsch spricht, das altehrwürdige Gebäude mit heutiger Schönheit, Ästhetik und Kultur zu füllen.

Návraty – Rückkehr heißt die Ausstellung im Prager Kunstgewerbemuseum. Josef Koudelka ist nach Prag zurückgekommen, zweifelsohne. Doch wer Leben und Werk dieses außergewöhnlichen Künstlers Revue passieren lässt, hat es keinesfalls mit Heimkehr und Ruhe zu tun. Er stößt unweigerlich auf immer neue Aufbrüche in eine elegische Welt voller Rätsel und Melancholie.

Die Ausstellung ist noch bis zum 23. September 2018 im Kunstgewerbemuseum in Prag zu sehen. Der Eintritt beträgt 150 Kronen.

Fotos: © Kunstgewerbemuseum Prag

Das Prager Kunstgewerbemuseum wurde 1885 gegründet und zog 1900 in den vom Architekten Josef Schulz entworfenen Neorenaissance-Bau. Das Museum befindet sich in der Josefstadt (Josefov), in unmittelbarer Nähe zum Jüdischen Friedhof und ist für seine einzigartigen Glas- und Keramiksammlungen bekannt. Der Lesesaal der angeschlossenen Fachbibliothek gehört zu den schönsten Orten in Prag. Das Museum präsentiert seine umfangreiche Sammlung in einer zweigeschossigen Dauerausstellung. Seit 1990 widmet es sich auch vermehrt dem zeitgenössischen Kunstschaffen und zeigt jährlich drei bis vier Sonderausstellungen, die die Angewandten Künsten in all ihren Facetten darstellen. Umfangreiche Restaurationsmaßnahmen der letzten Jahre haben eines der wichtigsten staatlichen Museen in altem und neuem Glanz erstrahlen lassen. Erstmals für die Koudelka-Ausstellung wurde nun auf das Stellwandsystem Mila-wall der deutschen Firma MBA zurückgegriffen, das in Tschechien von der Firma DYTEC vertrieben wird. Es zeichnet sich durch hohe Flexibilität und ungewöhnliche Lösungen aus. So machte das Mila-wall-System beispielsweise die elegante Halbrund-Wand auf Seite 38/39 möglich.

Unter dem QR-Code finden Sie einen kurzen Film über das Haus, den Aufbau und die Eröffnung der Ausstellung in Anwesenheit des Künstlers.

Kunstgewerbemuseum Prag
(Uměleckoprůmyslové museum)
17. listopadu 2
110 00 Praha 1- Altstadt (Staré Město)
Tel. ++ 420 778 543 902
info@upm.cz
http://www.upm.cz
(Seite auf Tschechisch und Englisch)

www.mila-wall.de

Überraschendes Fundstück im Hinterland der Ostsee

Ein örtliches Museum erweckt die Schwaaner Künstlerkolonie wieder zum Leben
Autorin: Dr. Claudia Klein

Eine alte Wassermühle, ein liebevoll geführtes Museum, ein Stück Europa in Mecklenburg: 20 Kilometer vor Rostock liegt Schwaan, eine malerische Kleinstadt, die den Umweg lohnt. Schwaan war einst die Heimat einer ganzen Künstlerkolonie, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Städtchen prägte. Heute gehört Schwaan zu dem europaweiten Netzwerk EuroArt, in dem mittlerweile 43 ehemalige Künstlerkolonien von Finnland bis Frankreich kooperieren: Von Barbizon und Fontainebleau über Ahrenshoop, Worpswede und Murnau bis nach Szentendre haben sich die geschichtsträchtigen Künstlerorte hier zusammengeschlossen.

Raus aus den Städten, rein in die Natur! Das sagten sich im 19. Jahrhundert die Maler. Sie zogen aus, um das Landleben kennenzulernen, brachten Kollegen mit und manche von ihnen blieben ein Leben lang. Sie malten gemeinsam und doch jeder in seinem eigenen Stil. So schufen sie wahre Kaleidoskope ein und derselben Landschaft.

Die Vielfalt der Perspektiven und der Wunsch, ein breites Spektrum an Interessen abzudecken – das alles ist auch in der Kunstmühle Schwaan spürbar: Wer das historische Gebäude betritt, gelangt zuerst in einen Raum, in dem alle Freunde der Technikgeschichte strahlende Augen bekommen dürften: Mühlantrieb, Absackeinrichtung, Getreidewaage – all das ist noch vollständig erhalten, denn hier wurde noch bis in die 1980er Jahre hinein gemahlen! Heute erläutern schön gestaltete Informationstafeln die Funktionsweise der Mühle, deren einzelne Komponenten

sowie die einstige Bedeutung von Mühlen im ländlichen Mecklenburg. Und schon hier begegnet den kleinen und großen Besuchern ein ganz besonderer Bewohner des Museums: Die Mühlenmaus wird noch an vielen Stationen der Ausstellung ihre Pfötchen im Spiel haben.

Gegenüber dem alten Mühlenraum, am Shop vorbei, geht es dann in die Ausstellung. Auch die beginnt historisch: Die Künstlerkolonie Schwaan gründete sich Ende des 19. Jahrhunderts um den Maler Franz Bunke herum. Bunke, 1857 in Schwaan als Sohn eines Mühlenbauers geboren, war Professor für Landschaftsmalerei in Weimar geworden und brachte ab den 1880er Jahren Kollegen und Schüler zur Sommerfrische mit ins ländliche Mecklenburg. Schon bald gehörten andere Schwaaner Künstler wie Rudolf Bartels und Peter Paul Draewing dazu. Otto Tarnogrocki, Richard Starcke und Alfred Heinsohn stießen von außen zu dem Künstlerzirkel – Landschaftsmaler, deren Werke im Realismus verankert sind, doch mitunter weit in den Expressionismus und gar in die abstrakte Malerei ausgreifen.

Rudolf Bartels beeindruckende Laternenkinder-Gemälde beispielsweise. Eine nächtliche Szenerie, in der die farbenfrohen Lampions wie Himmelskörper leuchten und Gesicht und Kleider der Kinder bescheinen. Bartels entwickelte das Motiv über drei Jahrzehnte in mindestens acht Arbeiten und stellte sich damit in die Tradition eines Claude Monet, dessen Heuschober-Serie er als Student in Weimar gesehen hatte. Gleich daneben erhebt sich strahlend ein Regenbogen über einer erding-grünen Sumpflandschaft. Und ein paar Schritte weiter locken drei Ge-

Linke Seite, oben: Das Mühlengebäude rückseitig
Mitte: Würfel Ansichten offen
Mitte II: Eingang Kunstmuseum
Unten: Historischer Mühlenraum EG

Rechte Seite, oben: Die Mühlenmaus auf pädagogischem Material im Ausstellungsraum.
Rechts: Antriebstechnik im Mühlenraum
Foto: © Kunstmühle Schwaan

mälde Alfred Heinsohns den Besucher in ein nahegelegenes Wäldchen hinein: Die Werke „Frühling im Lindenbruch“ atmen die verhaltene Stille eines zu neuem Leben erwachenden Waldes. Weite, Licht und Luft – wie ein roter Faden ziehen sich diese Themen durch die Bilder der Schwaaner Künstlerkolonie. Auf vielen Gemälden blickt der trutzige Turm der örtlichen Paulus-Kirche durch die Baumwipfel oder zwischen den Häusern hindurch.

Doch das Museum begnügt sich nicht mit der Präsentation seines erstklassigen Bestandes. Die Mühlenmaus erklärt Maltechniken und lenkt den Blick der Kinder auf besondere Bilddetails. Für die großen Besucher tauchen immer wieder kleine

Oben: Rudolf Bartels, Laternenkinder, um 1910, Ostdeutsche Sparkassenstiftung Ostsee, Sparkasse Rostock
Mitte und unten: Blick in die Ausstellungsräume

Rechte Seite: Alfred Heinsohn. Fruehling im Lindenbruch II
Kunstmuseum Schwaan
Fotos: © Kunstmühle Schwaan

Geschichten in der Ausstellung auf: Anekdoten zu den einzelnen Künstlern, Recherchen zu einzelnen Motiven, und vor allem: besonders abenteuerliche Fundgeschichten.

So hing beispielsweise das „Stillleben mit Brathering, Bier und Radieschen“ jahrzehntelang in einer Rostocker Gartenlaube. Als diese abgerissen werden sollte, stellten die Besitzer das Werk auf die Straße – zur Entsorgung durch den Sperrmüll. Ein kunstliebender Nachbar alarmierte das Museum und so kann es heute, nach eingehender Restaurierung, wieder gezeigt werden. Ein anderes Gemälde wurde von seinen Besitzern jahrzehntelang für das Bildnis eines anonymen Kapitäns gehalten – bis der Direktor der Kunstmühle es als Porträt des Schwaaner Künstlers Alfred Heinsohn identifizierte. Aus dem Kellerschrank zog es um in die Ausstellungsäle.

Schenkungen, Nachlässe, Auktionen, Flohmärkte und manchmal sogar der Sperrmüll – in nur fünfzehn Jahren ist der Bestand der Schwaaner Kunstmühle ist von einer Handvoll Werken auf fast 200 eigene Gemälde, ebenso viele Zeichnungen und Grafiken und 300 Dauerleihgaben angewachsen. Eine stolze Sammlung und eine beachtliche museale Leistung, die Respekt verdient! Im Gegensatz zu anderen Künstlerkolonien wie Ahrenshoop oder Worpswede liegt Schwaan noch im Dornröschenschlaf. Zu Unrecht! Denn die Werke, die in der Kunstmühle gezeigt werden, halten jedem Vergleich stand. Und die sorgfältige Präsentation allemal!

Wer nach dem Museumsbesuch noch nicht genug hat, der kann in einem großzügigen Park hinter dem Haus Rast machen oder die Kleinstadt auf ihrem Kunstpfad erkunden, einem Rundweg mit zehn Haltepunkten, der Sie die wichtigsten Stationen der Künstlerkolonie führt. Es gibt viel zu entdecken! Und wer sucht, wird fündig in Schwaan. Es genügt, den Blick zu schärfen und genau hinzuschauen.

Kunstmuseum in der Wassermühle Schwaan
Mühlenstr. 12
18258 Schwaan
Tel. 03844 / 89 17 92
info@kunstmuseum-schwaan.de
www.kunstmuseum-schwaan.de